

Mehlhausen / Grabowski

Handbuch Geldscheinsammeln

Ein Leitfaden für Geldscheinsammler
und solche, die es werden wollen

komplett in Farbe

Tips, Tricks und Infos vom Fachmann



GIETL VERLAG

Wolfgang J. Mehlhausen / Hans-Ludwig Grabowski

Handbuch Geldscheinsammeln

Wolfgang J. Mehlhausen / Hans-Ludwig Grabowski

Handbuch Geldscheinsammeln

**Ein Leitfaden für Geldscheinsammler
und solche, die es werden wollen**

Tips, Tricks und Infos vom Fachmann

1. Auflage 2004

H. Gietl Verlag & Publikationsservice GmbH, Regensburg

Bibliografische Information Der Deutschen Bibliothek

Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.ddb.de> abrufbar.

ISBN 3-924861-90-0

1. Auflage 2004

© 2004 by H. Gietl Verlag & Publikationsservice GmbH

www.gietl-verlag.de

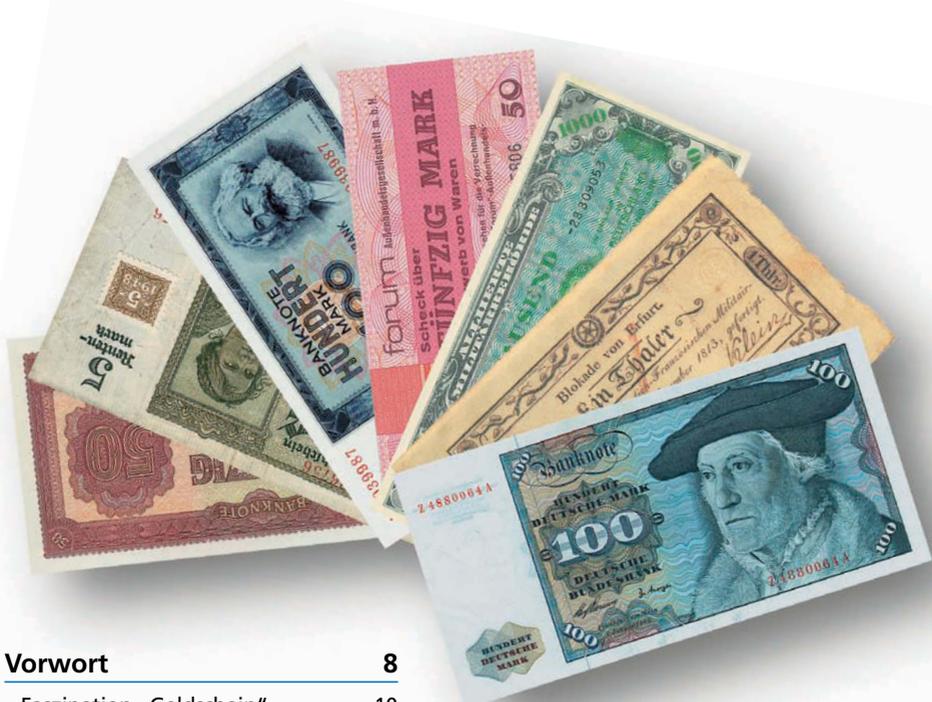
Alle Rechte vorbehalten.

Layout/Satz: Fee Meisberger

ISBN 3-924861-90-0

GELDSCHEINSAMMELN

Inhaltsverzeichnis



Vorwort 8

– Faszination „Geldschein“ 10

Zur Geschichte des Geldes 11

– Tauschhandel und Geld 11

– Geld, Gold und Münzen 12

Frühes Papiergeld 13

– Bargeldlose Zahlung –
keine Erfindung der Neuzeit 13

– „Fliegendes Geld“ der Chinesen 14

– Not macht erfinderisch –
Frühes europäisches Papiergeld 15

– Die ersten Banknoten Europas
kamen aus Skandinavien 16

– Die ersten Banknoten Englands 18

– John Laws katastrophale Idee 18

– Frankreichs zweiter Anlauf 21

Papiergeld in Deutschland 22

– Die Moral von der Geschichte 22

– Papiergeld in den
altdeutschen Staaten 22

– „Blockadescheine“ 25

– Die „Lutze-Thaler“ 25

– Papiergeld im deutschen
Kaiserreich 1871 bis 1918 26

– Die große Inflation 31

– „Goldene Zwanziger Jahre“ 34

– Deutschland unter
dem Hakenkreuz 35

– Deutschland nach dem Krieg 36

– Der Euro – unser Geld 38

Banknoten – damals und heute 39

- Papiergeld als Zahlungsverprechen 40
- Eine „klassische Banknote“
wird vorgestellt 40

Die Geldscheinsammlung 43

- Spezialisierung tut not 43
- Weltbanknoten 45
- Übersichtssammlung 48
- Motivsammlung 49
- Thematische Sammlung 51
- Ländersammlung 52
- Spezialsammlung 53
- Heimatsammlung 54

Die Deutschland-Sammlung 56

- Geldscheine der
Altdeutschen Staaten 56
- Deutsche Banknoten
von 1871 bis 1914 57
- Geldscheine aus der Zeit des
Ersten Weltkriegs 1914 – 1918 59
- Inflationsausgaben 1919 – 1923 60
- Besonderheiten von
1918/1919 und 1923/1924 62
- Ausgaben der
Deutschen Rentenbank 1923 –1937 63
- Reichsbanknoten 1924 – 1945 64
- Abstempelungen und Notausgaben
am Ende des Zweiten Weltkriegs 65
- Papiergeld unter Alliiertes
Besetzung 1945 – 1948 68
- Bundesrepublik Deutschland –
die DM kommt 70
- Bundeskassenscheine –
ein heißes Eisen 73
- Euro als Sammelgebiet? 74
- Sowjetische Besatzungszone –
Provisorische Ausgaben zur
Währungsreform 1948 76

- DM (Ost), MDN und Mark –
das „Ostgeld“ bis 1990 78
- Selbstbetrug Forumschecks 85
- Militärgeld der
Nationalen Volksarmee 86

Deutsche Nebengebiete 89

- **Militär- und Besetzungsausgaben
des Ersten Weltkriegs** 89
 - Militärausgaben in Frankreich 1914/1915 89
 - Besetzungsausgaben für Belgien 1914 – 1918 91
 - Deutsche Ausgaben für das
Generalgouvernement Warschau 92
 - Deutsche Besetzungsausgaben
in Rußland 1916 bis 1918 93
 - Deutsche Besetzung Rumäniens
von 1916 – 1918 94
 - Deutsche Militärausgaben
der Georgischen Legion Samsun 94
 - Deutsche Militärausgaben für
besetzte Gebiete Persiens 95
 - Ausgaben der Freiwilligen Westarmee 1919 95
- **Militär- und Besetzungsausgaben
des Zweiten Weltkriegs** 96
 - Ausgaben der Deutschen Wehrmacht
im Zweiten Weltkrieg 1939 – 1945 96
 - Noten der Reichskreditkassen 99
 - Geldscheine für das
Protektorat Böhmen und Mähren 100
- **Generalgouvernement Polen** 102
 - Besetzungsausgaben für die Sowjetunion 103
 - Deutsche Besetzung
Jugoslawiens 1941 – 1944 104
 - Deutsche Besetzung
der britischen Kanalinseln 106
 - Sonstige deutsche Besetzungsausgaben
des Zweiten Weltkriegs 107
- **Geldscheine selbständiger oder
besetzter deutscher Gebiete** 108
 - Freie Stadt Danzig 108
 - Memelgebiet 110
 - Rheinland 111
 - Saarland 112

– Geldscheine der Deutschen Kolonien	113	– Der Staat als Falschmünzer	162
· Deutsch-Ostafrika	113	– Fälschungen zum Schaden der Sammler	163
· Deutsch-Südwestafrika	115	– Unterbringung der Sammlung	166
· Kamerun	116	– Reinigung und Pflege von Geldscheinen	170
· Deutsch-Neuguinea	116	– Technische Geräte für Geldscheinsammler	175
– Deutsche Auslandsbanken	117	– Geldscheine im Handel	176
· Deutsch-Asiatische-Bank	117	– Banken als Bezugsquelle	177
· Sonstige deutsche Auslandsbanken	119	– Papiergeld – Fachhandel	178
– Papiergeldähnliche deutsche Wertpapiere und Gutscheine	119	– Kurswert von Geldscheinen	181
Notgeld aus Papier	122	– Ungültige Scheine – wertlos?	182
– Deutsches Notgeld 1914 – 1924	122	– Sammlerwert und Katalogpreis	183
– Notgeld von 1914	124	– Tausch- und Händlerpreise	186
– Kleingeldscheine 1916 – 1922	126	– Geldscheinbörsen und Sammlertreffen	188
– Großnotgeld 1918 – 1921	129	– Geldscheine als Wertanlage?	189
– Inflationsgeld 1922 – 1923	131	– Sammlervereine	192
– Wertbeständiges Notgeld	132	– Geldscheinausstellungen und Museen	193
– Notgeld von Bahn und Post	133	– Sammlerfreuden und Computer	194
– Briefmarkennotgeld	135	– Informationsbeschaffung im Internet	194
– Notausgaben und Lagergeld des Zweiten Weltkriegs	135	– Kauf per „Mausklick“	195
– Das Papiergeld der deutschen Länder 1871 – 1948	137	– Internetauktion	195
Rund ums Papiergeld	139	– Geldscheine im Computer	197
– Geldscheine besonderer Art	139	– Tandem „Opa – Enkel“	199
– Randgebiete der Notaphilie	141	Nachwort	201
– Was es sonst noch gibt	142	– Literaturverzeichnis	202
– Wer die Wahl hat, hat die Qual	146	– Internetadressen	205
Praktische Sammlertips	147		
– Banknoten bestimmen	147		
– Ohne Literatur geht nichts	147		
– Erhaltungsgrade von Geldscheinen	151		
– Muster, Druckproben, Essays und mehr	155		
– Fehldrucke, Fehlschnitte und Kuriositäten	159		
– Falschgeld	160		



GELDSCHEINSAMMELN

Vorwort

Im Büchlein „HANDBUCH MÜNZENSAMMELN“, das erstmals 2002 erschien, wurde an vielen Stellen auf Geldscheine eingegangen, denn sie sind nicht nur in Deutschland spätestens seit Anfang des Ersten Weltkriegs zum Hauptzahlungsmittel geworden. Dieses Handbuch liegt nun schon in 2. Auflage vor, was Verlag und Autoren ermutigt hat, etwas ähnliches auch für Geldscheinsammler und solche, die es werden wollen, anzubieten.

Bei der Gestaltung wurden Erfahrungen aus dem Münzbuch übernommen, beispielsweise was das Herausstellen von Tips und Querverweisen innerhalb des Buchs sowie zu Literaturquellen angeht. Ein Literaturverzeichnis zum Thema Papiergeld gibt es zusätzlich im Anhang, dort sind auch die im Text vorgeschlagenen Bücher noch einmal aufgeführt. Sie werden also immer wieder zu einigen Gebieten einen solchen „Literaturtip“ mit einem Logo finden. Empfohlen werden hier nur Titel, die aktuell im Fach- und Buchhandel angeboten werden.



LITERATUR

Verfasser

*Thema + Verlagsangaben inklusive
Preis und ISBN*

Schwierig war die Entscheidung, ob ein „Buch zum Durchlesen“ oder ein „Handbuch mit Faktensammlung“ entstehen sollte. Ob es gelungen ist, beide Ansprüche sinnvoll zu vereinen, soll der Nutzer selbst beurteilen. Zugleich mußten Grenzen gezogen werden, zu einigen Themen wurde vielleicht zu wenig geschrieben. Wiederholungen waren gelegentlich unvermeidlich, ebenso wie thematische Überschneidungen.

Es hat sich bewährt, im Text Hinweise auf Themen in späteren Kapiteln zu geben. Auch bei einem Tip finden Sie dann einen „Fingerzeig“.



HINWEIS

*Weitere Ausführungen zu diesem Thema
finden Sie in Kapitel ...*

In keinem Fall war beabsichtigt, ein „Papiergeldlexikon“ zu schaffen. Ähnlich wie bei den Handbüchern „Münzensammeln“ und „Münzenpflege“ wurden praktische Sammlerfragen in den Vordergrund gestellt. Viele interessante theoretische Probleme wurden folglich nur knapp behandelt. Das Papiergeldsammeln hat in den letzten Jahrzehnten in Deutschland und weltweit einen enormen Aufschwung genommen und immer mehr Anhänger

gefunden. Die „alten Hasen“ werden bestätigen, daß Geldscheinsammler in den sechziger und siebziger Jahren des vergangenen Jahrhunderts auf Börsen und in den Vereinen nur in geringer Zahl vertreten waren. Nicht selten wurden sie sogar von passionierten Münzsammlern belächelt, weil sie keine Münzen aus Edelmetallen sondern nur „wertloses Papier“ sammelten.

Bis heute steigt die Zahl der Geldscheinsammler stetig an. Auch immer mehr Münzhandlungen führen nun „gedrucktes“ und nicht nur „geprägtes“ Geld. Zugleich gibt es heute zu vielen Sammelgebieten hervorragende Kataloge, ebenso wie die Fachzeitschrift „DER GELDSCHEINSAMMLER“, die mit „MÜNZEN & PAPIERGELD“ vereinigt ist. Eigene Sammlervereine und Börsen für Papiergeld existieren bereits seit vielen Jahren.

Viele Geldscheinsammler sammeln historisches Papiergeld. Man kann aber auch modernes Papiergeld der letzten Jahrzehnte sammeln. Die sog. Weltbanknoten – also Banknoten aus aller Welt – erfreuen sich großer Beliebtheit und sind oftmals recht günstig zu bekommen. In vielen Ländern gab und gibt es bis heute drastische Geldentwertungen. Dank des starken Euro kosten selbst höhere Werte von vielen Ländern nicht viel und man kann so auch mit

einem kleinen Budget eine interessante Geldscheinsammlung aufbauen.

Erfreulich wäre, wenn dieses kleine Büchlein mit dazu beitragen kann, beim Leser das Interesse an Papiergeld zu wecken. Es soll ein Buch von Sammlern für Sammler sein.

Die Autoren,
Berlin und Regenstauf im Sept. 2004

Faszination „Geldschein“

Alte Geldscheine sind papierne Zeugen unserer Kultur – einstmals begehrt, hart verdient, geschätzt, gespart, gestohlen und gefälscht. Kaum ein anderes Stück Papier war jemals dem Menschen so wertvoll wie ein Geldschein. Kaum ein anderes Stück Papier atmet so viel Geschichte und Geschichten. Kaum ein anderes Stück Papier ging so oft von Hand zu Hand und trägt die Spuren seiner Nutzung so selbstlos. Als Wertpapier mit höchsten Druckqualitäten unerreicht, ist der Geldschein immer auch Spiegel seiner Zeit – künstlerisch zur Vollendung geführt, aber auch politisch mißbraucht. Der Wert alter Geldscheine liegt im Wert ihres Wesens und ihrer Geschichte als Kunstwerk und Wertpapier zugleich. Wer alte Geldscheine bewahrt und sie der Nachwelt erhält, bewahrt ein wichtiges Stück unserer eigenen Kultur vor dem Untergang.

Hans L. Grabowski





GELDSCHEINSAMMELN

Zur Geschichte des Geldes

Die Bücher, die zum Thema Geld geschrieben wurden, füllen ganze Bibliotheken. Die theoretische Betrachtung des Phänomens Geld wollen wir den Volkswirten überlassen, Numismatiker interessieren sich für das gegenständliche Geld in Münz- und Papiergeldform. Dies wiederum kann man unter vielen Aspekten, so geschichtlich, kulturhistorisch oder stofflich betrachten. Münzen sind heute nur noch „Kleingeld“, doch das sah vor 100 Jahren noch ganz anders aus.

Um das Phänomen Papiergeld besser zu verstehen, wollen wir uns ganz kurz mit der Entstehung des Geldes selbst beschäftigen. Geld ist keine Erfindung, sondern das Produkt einer gesellschaftlichen Entwicklung, die mit dem Tauschhandel mittels Muscheln, Mühlsteinen, Waffen, Werkzeugen und ähnlichem begann und über genormte Edelmetallmengen und Buchgeld zum Geldschein und schließlich bis zum „elektronischen Geld“ unsere Tage führt.



Kauri-Schnecken zählen zu den bekanntesten vormünzlichen Zahlungsmitteln.

Tauschhandel und Geld

In grauer Vorzeit begann die Arbeitsteilung bei den Menschen, man jagte oder sammelte mehr als man brauchte und tauschte Ware gegen Ware oder Leistung. Lange kamen die Menschen ohne Geld, einem allgemeinen Tauschäquivalent aus. Das Geld wurde nicht „erfunden“ wie die Dampfmaschine, die Briefmarke oder das Fahrrad, es entstand in einem gesellschaftlichen Entwicklungsprozeß in verschiedenen Teilen der Erde.



Halber Elektron-Stater um 625 v. Chr. aus Lydien mit einem Löwenkopf als Symbol der Lyder-Könige

Es wird angenommen, daß die ersten Münzen im 7. Jahrhundert v. Chr. in Lydien (Kleinansien) aus Klümpchen von Elektron, einer natürlich vorkommenden Silber-Gold-Legierung, mit einer Prägung des Königs Kroisos entstanden. Die alten Griechen hatten schon ein hervorragendes Geldwesen.



Die Ausdehnung des Handels brachte auch die Verbreitung des Münzgeldes als Tauschobjekt, und so schufen die Römer nicht nur ein Weltreich, sondern verfügten auch über ein ausgezeichnetes Währungssystem.

Geld, Gold und Münzen

Als man gelernt hatte, Metalle zu gewinnen und zu schmelzen, entstanden bald Barren und Stäbchen, von denen man zum Bezahlen gewisse Stücke abschneiden oder besser „abhacken“ konnte. So ist der Währungsname Rubel auf das russische Wort „rubic“ (schlagen, hacken) zurückzuführen. Im alten Griechenland wurden Bratenspieße als Geld verwendet, sie nannte man Obole. Eine Handvoll dieser Spieße wurden als Drachmai bezeichnet. Die „Drachme“ blieb als Währungsname bis in die heutige Zeit erhalten.

Ziel der Münzprägung war es, genormte Metallmengen in den Verkehr zu geben. Es sollte nicht mehr dem Zufall überlassen bleiben, wieviel Metall man von einer Stange „abhackte“, auch ein

aufwendiges Wiegen des Metalls war nicht mehr notwendig, wenn man an die Redlichkeit des Münzherren glaubte. Eine Münze verkörperte einen bestimmten Wert, bedingt durch ihren Materialwert. Schließlich wurden Gold und Silber zum Geld an sich und das blieb über viele Jahrhunderte so.

Das Herstellen von Geld, das Prägen von Münzen wurde bald Staatsangelegenheit. Die Münzhoheit, also das Recht, Münzen zu prägen, war ein Ausdruck souveräner Machtvollkommenheit eines Herrschers oder eines Staates. Der „Münzherr“ legte fest, welche Metallart, welchen Metallgehalt und welches Gewicht die Münzen haben mußten. Die Ausprägung der Münzen hatte nach einem bestimmten „Münzfuß“ zu erfolgen. Dieser schreibt vor, wie viele Münzen aus einer festgelegten Menge Edelmetall gefertigt werden dürfen. Die Einhaltung der erlassenen Münzgesetze wurde streng kontrolliert und Falschmünzer, die es wahrscheinlich schon so lange gibt wie das Geld selbst, erwarteten drastische Strafen. Schon bald wurden Gold und Silber Wertmaßstab für das Geld selbst.

Belassen wir es bei diesem kleinen Ausflug in die „Frühgeschichte des Geldwesens“, viel gäbe es noch zu berichten über vormünzliche Geldformen, über Münzfuß, Schrot und Korn, über das Gold als „Weltgeld“ aber auch über private und staatliche Falschmünzer.

An dieser Stelle gleich ein Literaturtip, in dem Sie mehr über die Geschichte der Münze erfahren können.



GELDSCHEINSAMMELN

Frühes Papiergeld



LITERATUR

Mehlhausen, Wolfgang:
*„Handbuch Münzensammeln –
Ein Leitfaden für Münzsammler und solche,
die es werden wollen“*
H. Gietl Verlag, 2. Auflage 2004,
Format 14,8 x 21 cm, 176 Seiten,
viele Abbildungen, Preis: 10,- Euro,
ISBN 3-924861-83-8

Bargeldlose Zahlung – keine Erfindung der Neuzeit

Mit dem Geld als anerkanntes Tauschobjekt in Form von Münzen wuchs auch der weltweite Handel. Als im Laufe der Jahrhunderte der Transport der schweren Münzen, welche die Händler auf ihren teils sehr weiten und nicht ungefährlichen Wegen durch verschiedene Länder mit sich führten, immer schwieriger wurde, entstanden die ersten Frühformen des Papiergelds.

Reiche Kaufleute, denen ihr Geld auf Reisen zu schwer wurde und die es nicht an Räuberbanden und Wegelagerer abgeben wollten, ersannen schon früh eine Art bargeldlosen Zahlungsverkehr. Man führte statt barer Münze Wachs- und Tontafeln, aber auch Pergament- oder Papierdokumente bei sich, die Zahlungsverprechen auf den Inha-

ber waren. Mit solchen Dingen konnte ein Räuber nichts anfangen. Das „echte Geld“ lag unterdessen wohl verwahrt in den Kellergewölben eines Kaufmanns oder einer Bank.

Aus ersten unscheinbaren Zetteln, die hingekritzelt Informationen aufwiesen, wurden bald stattliche Dokumente, die mit Siegeln und Unterschriften versehen waren und auf bestimmte Geldsummen lauteten. Eine wichtige Rolle spielten dabei die Banken. Schon 1587 entstanden in Venedig sogenannte „Girobanken“, weitere folgten 1609 in Amsterdam und 1619 in Hamburg. Binnen kurzer Zeit gab es überall derartige Institutionen, von Nürnberg über Rotterdam bis nach Stockholm, Leipzig und Wien. Die von diesen Banken ausgegebenen Überweisungszettel liefen schon bald wie Geld um. Giro ist ein lateinisches Wort und bedeutet wörtlich „Kreislauf“. Das Geld wanderte im Kreis von einem Kaufmann zum anderen, nur durch die Bücher, ohne z. B. selbst von Amsterdam nach Leipzig und dann nach Wien gebracht zu werden. Sogenannte „Handelswechsel“ kursierten wie Geld selbst. Derartige Zahlungsverprechen konnten bei Bedarf „vor Ort“, also fast in ganz Europa in Bargeld umgetauscht werden. Dies ist zugleich die Geburtsstunde des Vorläufers der Banknote, wie wir sie bis heute benutzen.

China, Staatspapiergeld des Reichsschatzamts der großen Ming-Dynastie nach 1375 zu 1 Kuan (= 1000 Käsch in Kupfermünzen oder 1 Tael in Silber), Originalgröße 215 x 335 mm (ältester Geldschein aus der Sammlung der Deutschen Bundesbank)



„Fliegendes Geld“ der Chinesen

Bevor wir uns der weiteren Papiergeldgeschichte Europas zuwenden, machen wir einen kleinen Ausflug in das Reich der Mitte, wo schon Anfang des 7. Jahrhunderts „Papiergeld“ kursierte. Zu diesen frühen Geldscheinen gehören die während der T'ang-Dynastie in China (618 – 906 n.Chr.) ausgestellten Depositscheine. Im Tausch gegen diese Scheine konnten die Kaufleute an verschiedenen Orten ihr Metallgeld wieder abheben.

Das erste echte Papiergeld entstand ebenfalls in China. Zu Beginn der Sung-Dynastie (960 – 1279 n. Chr.) veranlaßte der Gouverneur der Provinz Szetchuan 16 angesehene Handelshäuser zum Zusammenschluß als eine Art Gilde und zur Ausgabe von sogenannten Kiao-tsu (Umlaufmitteln). Diese Scheine lösten das wegen seines hohen Gewichts sehr unpraktische Eisengeld der Provinz ab. Bereits um das 10. Jahrhundert hatten die Chinesen damit ein hervorragendes Geldsystem geschaffen, in dem das Papiergeld schon eine wichtige Rolle spielte. Die sogenannten „Ming-Scheine“ aus der Zeit der Ming-Dynastie (1368 bis 1398) sind interessant gestaltet, weil z. B. auf einem 1000-Käsch-Schein sogar der Wert in Form von Münzzeichnungen abgebildet ist. Auch wer nicht lesen

konnte, verstand damit, welchen Wert dieser Schein repräsentierte.

Diese frühe Entwicklung blieb jedoch für den Rest der Welt ohne Einfluß. Als Marco Polo, der im 13. Jahrhundert über 20 Jahre am Hof des Kublai Khan in Peking weilte, nach Europa zurückgekehrt über seine Abenteuer und Reisen berichtete und dabei auch die Herstellung und den Gebrauch von Papiergeld in China erläuterte, schenkte man ihm keinen Glauben, da zu dieser Zeit die Nutzung von „wertlosem Papier“ als Geld in der westlichen Welt unvorstellbar war. Er erinnerte sich später: „All dieses Geld aus Papier wird mit großem Gepränge und Aufsehen gemacht, als wenn es lauter lötig Silber oder reines Gold wäre“.

Über die Herstellung des frühen chinesischen Papiergelds schreibt Marco Polo: „Von Zweigen der Maulbeerbäume ... läßt er (der große Khan) die Rinde ab-



*Europas ältestes
erhaltenes Geld aus
Papier: Pappmünze
der Stadt Leyden über
20 Stuiver aus dem
Jahre 1574*



streifen, das Innere, den Bast, aber einweichen und im Mörser zu Brei zerquetschen. Daraus wird dann Papier gemacht, das bis auf die kohlschwarze Farbe dem aus Baumwolle hergestellten völlig gleicht. Es wird nun in rechteckige Stücke verschiedener Größen zerschnitten, je nach dem Wert, den es haben soll ... Auf jedes Stück schreiben einige besonders dafür angestellte Beamte nicht nur ihren Namen, sondern drücken auch noch ihr Siegel drauf. Dann kommt das Geld zum obersten Münzmeister, und dieser taucht nun das ihm anvertraute Siegel in Zinnober und stempelt alle Scheine damit.“

Die Chinesen selbst nannten diese naturgemäß leichten Papierscheine „fliegendes Geld“.

Not macht erfinderisch – Frühes europäisches Papiergeld

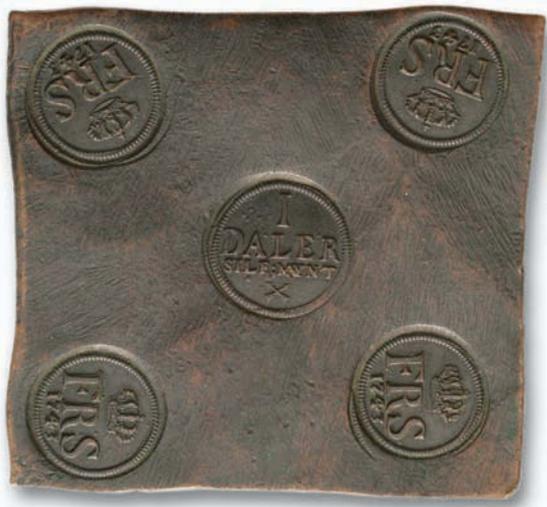
In Europa gab es das erste Papiergeld im 15. Jahrhundert. Es entstand aus einer Notlage heraus. Immer wieder wurden Kriege geführt, Festungen belagert und oft wurden Kirchenglocken oder Meßgeschirr eingeschmolzen und dann vermünzt, weil es an Geld fehlte. Soge-

nannte Belagerungsmünzen sind ein eigenständiges Sammelgebiet bei den Numismatikern.

1483 gaben die Spanier in Alhama in Ermangelung von Metall das erste europäische Papiergeld aus, als die Stadt von den Mauren belagert wurde. Um den Sold der spanischen Truppen bezahlen zu können, wurden im Namen des Königs Scheine in Umlauf gebracht, zu deren Annahme er die Bürger der Stadt unter Garantie der späteren Einlösung in Gold und Silber nach Ende der Belagerung verpflichtete. Leider ist heute kein einziger dieser Scheine mehr erhalten und so können wir uns nur auf die Überlieferungen aus jener Zeit verlassen.

Das älteste Papiergeld auf ehemals deutschem Reichsgebiet und zugleich das älteste erhaltene Papiergeld Europas sind die Pappmünzen der niederländischen Städte Leyden und Middelburg aus dem Jahre 1574. Auch sie waren Notgeld. Sie entstanden während der spanischen Belagerung der Städte, als kein Silber mehr für Münzprägungen zur Verfügung stand, aus Buchdeckeln katholischer Kirchenbücher.

Der Dreißigjährige Krieg 1618 – 1648 brachte eine Vielfalt von handgeschrie-



Schweden, Kupferplattenmünze zu 1 Daler aus dem Jahre 1743 im Wert eines Silbertalers. Die 10-Daler-Platte wog 19,7 Kilogramm.

benen und gedruckten Notgeldscheinen, welche meist als Truppen- oder Heeresgutscheine bzw. als Belagerungsgeld genutzt wurden.

Mit der Gründung von Giro-Banken in ganz Europa im 16. und 17. Jahrhundert kam es zur wesentlichen Förderung des bargeldlosen Zahlungsverkehrs. Für deponierte Edelmetalle gewährten die Banken Guthaben, über die mittels Anweisungen verfügt werden konnte.

Die ersten Banknoten Europas kamen aus Skandinavien

Die ersten europäischen Banknoten gab es in Schweden. Wenn wir von Banknoten sprechen, so handelt es sich, wie der Name schon sagt, immer um Noten einer Bank. Die bereits erwähnten und noch älteren Papiergeldausgaben aus

Spanien und den Niederlanden waren aber Notgeld und keine Banknoten.

Schweden war im Dreißigjährigen Krieg erschöpft und 1644 führte man Kupfer als Währungsmetall ein. Tischgroße Kupferplatten ersetzten Silbertaler, doch praktisch war diese Währung natürlich nicht. So war eine einzige 10-Daler-Platte 30 x 70 cm groß, weil der Kupfergehalt der Platten dem angegebenen Wert (Nominal- oder Nennwert) des Geldes entsprechen mußte.

Bereits 1652 schlug deshalb der aus Riga stammende Kaufmann Johann Palmstruch die Einführung von Papiergeld vor, nachdem das sog. Kupferplatten-geld immer mehr entwertet wurde.

1656 erhielt die von ihm gegründete Königliche Wechselbank in Stockholm das Recht, Zettel auf bestimmte Talerbeträge auszustellen. 1661 gab „Stockholms banco“ dann ihre ersten sogenannten „Kreditivsedlar“ (Kreditivzet-



Oben: Schweden, Kreditivzettel der Stockholms Banco über 10 Daler, Silbermünze vom 17.4.1666

Unten: Norwegen (bis 1814 mit Dänemark vereinigt), 25 Rixdaler von 1695



tel oder auch Vertrauensscheine) auf Daler-Silbermünze oder Daler-Kupfermünze aus, von denen aber leider kein Schein erhalten blieb. In Ermangelung von „richtigem Geld“ sollten sie im ganzen Königreich gültig sein und kursierten bald als einziges Zahlungsmittel im Lande.

Weitere Ausgaben folgten dann 1666 in verschiedenen Wertstufen auf Daler-Silbermünze lautend.

Der anfängliche Erfolg des Papiergelds ließ jedoch schnell nach, da die Scheine ohne gesicherte Edelmetalldeckung in viel zu großen Mengen ausgegeben wurden. Palmstruch wurde haftbar gemacht und vor Gericht gestellt. Die für ihn beantragte Todesstrafe wurde jedoch in Gefängnishaft abgeändert. Im Jahre 1670 aus dem Gefängnis entlassen, starb er bereits ein Jahr später.

1695 wagte der Kaufmann und Reedereibesitzer Jürgen thor Mohlen aus Bergen den Versuch der Einführung von Papiergeld in der seinerzeit dänischen

Provinz Norwegen. Durch die Pacht der damals zu Dänemark gehörenden westindischen Insel St. Thomas und durch Schiffsverluste geriet er in große Zahlungsschwierigkeiten und erhielt deshalb 1695 vom dänischen König Christian V. die Erlaubnis zur Ausgabe von zinslosen Geldscheinen mit der Auflage, diese spätestens nach fünf Jahren wieder einzulösen. Die Bevölkerung mißtraute jedoch diesen Scheinen so sehr, daß sie gleich zur Einlösung präsentiert werden mußten und daher kaum in Umlauf waren.

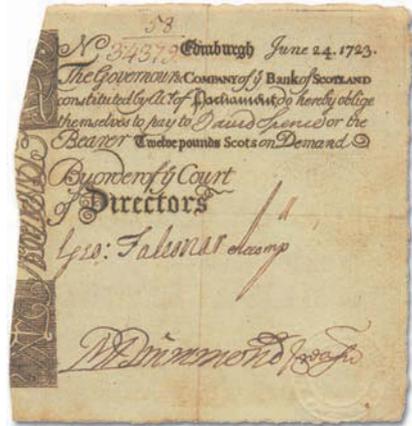
Bereits ein Jahr später verbot man Mohlen die Ausstellung seiner Scheine, so daß er auch seine alten nicht mehr einlösen konnte. Er starb 1709 völlig verarmt in Dänemark.

Note der Bank of Scotland
über 12 Pfund vom 25.6.1723

Die ersten Banknoten Englands

1694 brauchte England im Krieg gegen Frankreich viel Geld. Eine Reihe kapitalkräftiger Kaufleute fand sich zusammen. Sie waren bereit, dem Staat die damals astronomische Summe von 1200000 Pfund Sterling im Tausch gegen verzinsliche Staatsscheine zu borgen. So kam es zur Gründung der ersten unabhängigen Notenbank, der „Bank of England“, durch William Peterson. Von der Regierung erhielt sie das Recht, Banknoten auszugeben, die zunächst nur in London Gültigkeit besaßen, aber von allen staatlichen Stellen in England angenommen wurden. 1797 wurden sie dann gesetzliches Zahlungsmittel im ganzen Land.

Die ersten ausgegebenen Noten waren noch mit der Hand geschrieben und ähnelten den sog. Depotscheinen der englischen Goldschmiede, welche bereits vorher als Wechsel oder Schuld-scheine in Form von Zahlungsver-sprechungen fungierten. Diese sog. „Goldsmith-Notes“ sind damit als Vorläufer des englischen Papiergelds anzusehen. Schon kurze Zeit nach England beschloß auch das Parlament Schottlands die Einrichtung einer eigenen Bank, welche 1695 als „Bank of Scotland“ gegründet wurde und eigene Banknoten ausgab. Weil es die Bank versäumte, ihr alleiniges Notenausgaberecht in Schottland verlängern zu lassen, endete ihr Noten-



monopol bereits 1716. Schon 1727 wurde die „Royal Bank of Scotland“ gegründet, die ebenfalls das Recht zur Notenausgabe erhielt.

Übrigens gibt die „Bank of Scotland“ noch heute eigene Noten aus, für die allerdings kein Annahmewang mehr besteht. Man kann sie also als Geld annehmen oder auch deren Annahme einfach verweigern und z. B. stattdessen Noten der „Bank of England“ fordern.

John Laws katastrophale Idee

Zwei bedeutende Ereignisse der Papiergeldgeschichte sind eng mit Frankreich verbunden und trugen wesentlich dazu bei, daß die meisten europäischen Länder bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts dem Papiergeld ablehnend gegenüber standen. Zum einen waren dies die nach den Theorien des Schotten John Law durchgeführten Experimente mit Aktien und Banknoten zu Beginn des 18. Jahrhunderts und zum anderen die Ausgabe von staatlichen Papiergeld-scheinen während der Französischen Re-

volution. Mit den damals ausgegebenen „Assignaten“, die durch enteignetes Kirchenland gedeckt sein sollten, wurde eine große Inflation ausgelöst. Schon 1705 hatte der Schotte John Law die abenteuerliche Idee, die Armut seines Landes durch Vergrößerung des Geldvolumens zu beheben. Hierzu sollte eine Notenbank gegründet werden, deren Banknoten nicht mehr durch Metallgeld sondern ausschließlich durch Grund und Boden gedeckt sein sollten. In seiner schottischen Heimat lehnte man diese haarsträubenden Pläne ab, die er dann später in Frankreich verwirklichen sollte. Die Tragödie begann damit, daß der verschwenderische König Ludwig XIV., der „Sonnenkönig“, wieder mal in argen Geldnöten war. Er machte das, was schon viele Herrscher vor ihm taten: er nannte es „Reformation“ und zog gutes Geld ein, überprägte es und gab es zu erhöhtem Kurs wieder aus. Für die eingezogenen Münzen gab es „Münzzettel“, die zu Zahlungsmitteln erklärt wurden. Nach dem Tod des Sonnenkönigs im Jahre 1715 versuchte John Law, den

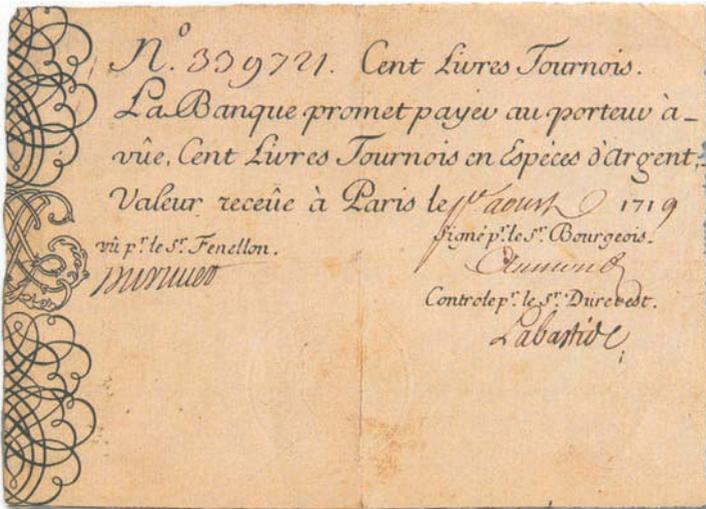


John Law (1671 – 1729) gründete 1716 die erste Notenbank Frankreichs

neuen Regenten Philipp von Orléans, der um Reduzierung der ihm hinterlassenen Schulden bemüht war, von seinen Plänen zu überzeugen und erhielt schon 1716 die Genehmigung zur Gründung einer Bank, mit deren Banknoten, für die eine Deckung in nur 50 % durch Metallgeld genügen sollte, er den Geldumlauf in Frankreich erhöhen und Kredite schöpfen wollte. Obwohl Law die Einrichtung einer Staatsbank gefordert hatte, erhielt er anfänglich nur die Genehmigung zur Gründung einer Privatbank, der „Banque Générale“, welche dann aber 1718 vom Staat übernommen wurde. Als Finanzminister Frankreichs verkaufte er die Aktien der Bank mit hohem Aufgeld und stürzte das ganze Land in ein Spekulationsfieber. Doch die Experimente des Schotten endeten in einem Desaster. Banknoten und Aktien wurden völlig wertlos. Doch waren Laws Ideen wirklich so abwegig? John Law ging davon aus, daß Frankreich ein riesiges Kolonialreich besaß, in Übersee gab es unerschöpfliche Quellen des Reichtums. Gab man auf diese Reichtümer Schuldverschreibun-

gen aus, so müßten diese doch so gut wie geprägtes Gold sein. Unmengen von Noten verließen die Bank, zugleich setzte ein fieberhaftes Börsenspiel mit Aktien der neu gegründeten „Gesellschaft beider Indien“ ein. Der Kurs stieg in traumhafte Höhen und rund ein Jahr lang dauerte das Fieber und der Zahlenrausch an. Aktien, die auf 500 Livres lauteten, wurden bis auf 10.000 Livres hinaufgesteigert. Der Geldumlauf erreichte die unglaubliche Summe von 3 Milliarden Livres, ohne daß eine echte Deckung vorhanden gewesen wäre. Die ganze Aktien- und Banknotenspekulation zielte nur auf noch zu erarbeitende Werte ab, eine reale wirtschaftliche Leistung stand nicht dahinter.

Es drängt sich an dieser Stelle ein Vergleich mit dem Börsengeschehen vor wenigen Jahren auf. Der Wert der Aktien mancher gerade erst gegründeter Internetfirmen erreichte traumhafte Summen. Als dann im Jahre 2000 die Börse auf dem Gebiet der sog. Neuen Ökonomie zusammenbrach und die Kurse ins Bodenlose fielen, sprach man erst von Marktberichtigung und dann im Klartext von Geldvernichtung. Die Seifenblase des 18. Jahrhunderts platzte im Jahre 1721. Die Königliche Bank stellte die Zahlungen ein, viele Menschen verloren ihr ganzes Vermögen. Für sie wird es kaum ein Trost gewesen sein, daß John Law Hals über Kopf nach Italien fliehen mußte. Acht Jahre später starb er dort völlig verarmt.



Frankreich, Note der Erstausgabe der ersten französischen Staatsbank über 100 Livres aus dem Jahre 1719



Frankreich, sog. „Königsassignat“ über 1000 Livres vom 19.12.1789 der ersten Ausgabe, welche noch unter dem König ausgegeben wurde und heute als Papiergeldrarität gilt.

Frankreichs zweiter Anlauf

Ende des 18. Jahrhunderts brauchten die Franzosen eine zweite Lektion in Sachen Papiergeld, als ob man nichts aus dem Desaster von Jahn Law gelernt hatte. Wieder einmal waren die öffentlichen Kassen leer und die revolutionäre Nationalversammlung beschloß den Verkauf staatlicher Domänen und des Kirchenbesitzes.

Auf Vorschuß für zu erwartende Erträge wurden von 1789 – 1796 die berüchtigten „Assignate“ ausgegeben, dies waren Anweisungen auf die französischen Nationalgüter. Anfänglich wurden noch die sog. „Königsassignaten“ in Umlauf gebracht (1789 – 1792), die auch nach Absetzung und Hinrichtung des Königs im Jahre 1793 gültig blieben. Die neu gegründete Republik brachte jedoch verstärkt eigene Assignate heraus und auch die Einführung der Franc-Währung im Jahre 1795

konnte die rasante Inflation nicht stoppen. Schließlich lag am Ende der Wert des Papiers der Assignaten höher als der darauf angegebene Geldwert, und die Scheine waren so wertlos geworden, daß man ganze Bögen davon zum Tapézieren der Wände benutzte. Was in dieser Zeit geschah, erinnert peinlich an heutige Versuche zur Sanierung staatlicher oder kommunaler Finanzen: Die Verkaufserlöse entsprachen keinesfalls den Erwartungen, die ganze Sache wurde ein riesiger Flop. Die Kosten überstiegen die Einnahmen, und trotzdem arbeiteten die Notenpressen weiter. Im Februar 1796 wurden schließlich die Druckplatten zerstört und die völlig wertlosen Scheine gingen in Flammen auf. Nicht wenige dieser „Assignaten“ hingegen überstanden, zur Freude der Geldscheinsammler, bis heute. Man kann sie oft schon für recht wenig Geld bekommen. Zugleich nehmen diese Scheine in ihrer Ausführung schon die Form von Banknoten an, mit Zierleisten, allegorischen Darstellungen und Siegeln.

Das Papiergeldsammeln hat in den letzten Jahrzehnten in Deutschland und weltweit einen enormen Aufschwung genommen und immer mehr Anhänger gefunden. Besonders über das Internet kommen immer mehr junge Leute zum Geldscheinsammeln.

Inzwischen gibt es ein großes Angebot an Spezialkatalogen für deutsche Banknoten und Notgeldscheine wie auch für Weltbanknoten, die für den Sammler unentbehrlich sind. Viele allgemeine Fragen zum Thema Papiergeld bleiben aber in den Katalogen unbeantwortet, und selbst zu einzelnen Sammelgebieten würde sich der Sammler oft mehr Hintergrundinformationen wünschen.

Nach dem großen Erfolg des Handbuchs Münzensammeln war es nur logisch, auch ein Handbuch für Geldscheinsammler vorzubereiten, das Sie jetzt in der Hand halten.

Das Buch spannt einen weiten Bogen von den Anfängen des Geldes über frühes Papiergeld der Chinesen bis hin zum Euro und vermittelt dabei neben historischen Daten und Fakten auch viel Wissenswertes rund um die verschiedenen Sammelgebiete deutschen Papiergelds. Dabei werden natürlich auch viele Tips und Tricks, wie zum Aufbau einer Sammlung, zu Erhaltungsgraden und zur Bewertung, aber auch zur Reinigung und Pflege von Geldscheinen gegeben. Natürlich fehlen auch Warnungen vor Fälschungen und Manipulationen sowie aktuelle Literaturtips nicht.

Das vorliegende Handbuch ist dabei keineswegs nur für Anfänger gedacht, sondern beantwortet auch viele Fragen für langjährige Sammler und ist ein idealer Leitfaden für Freunde der Notaphilie.

ISBN 3-924861-90-0



Preis:
12.90 € [D]

9 783924 861902